



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allerlei aus der Mission

sind hier geboren und erzogen, sehen Indien als ihr Vaterland an und sprechen holländisch. Sie sind größtenteils Kaufleute und können mit dem Mittelstand verglichen werden. Sie sind keine Mohammedaner, wie die Javaner, sondern Heiden. Sie legen großes Gewicht auf Studium und lassen ihre Kinder gerne in die holländisch-chinesischen Schulen gehen, deren man überall in Ostindien findet. Vor dem Weltkrieg erhielten die Schulen vom Gouvernement eine Unterstützung. Jetzt ist es schwierig, eine solche zu erhalten, weil auch in Indien „Sparen“ das Lösungswort ist.

Mit einer solchen holländisch-indischen Schule eröffnen wir in Soemenep in Madura unsere Mission, ohne die geringste Unterstützung von seiten der Regierung. Das sind schwere finanzielle Opfer für unsere Genossenschaft; denn sie muß für die Reisekosten, für die Einrichtung usw. aufkommen. Wir vertrauen jedoch fest auf die göttliche Vorsehung, welche uns nicht verlassen wird, denn sie hat die Anregung gegeben, dieses Werk zu unternehmen.

Einer dringenden Bitte von Msgr. Albers, dem apostolischen Präfekten von Malang, entsprechend, soll sich zur Schule auch die Krankenpflege gesellen, wie die Leser aus dem Brief der Dezembernummer ersehen haben. Freilich werden die Bekehrungen in Madura nicht Schlag auf Schlag erfolgen; das Volk muß erst sehen, daß unsere Religion besonders an den Werken der Nächstenliebe zu erkennen ist. „Seht, wie sie einander lieben“, so sprachen die Heiden in der Zeit der ersten Christen. Darum können auch Krankenpflegerinnen so unendlich viel Gutes auf dem Missionsgebiet tun. Staatlich geprüfte Pflegerinnen, die den Ruf zur Mission in sich fühlen, sind darum auch herzlich willkommen! Das Arbeitsfeld ist groß, denn im schönen Indien sind unter den 70 Millionen noch keine halbe Million Katholiken. Java allein zählt 40 Millionen, unter denen nur 35 000 Katholiken sind.

Indien steht am Wendepunkt. Überall werden die Furchen gezogen, die Saat gestreut, und sie beginnt schon zu keimen und zu sprossen; aber der Arbeiter sind viel zu wenig im herrlichen Sonnenland. — Möge bald das Licht Christi in den finsternen Seelen des Mohammedanismus und des Unglaubens erstrahlen!

Allelei aus der Mission

Bulawayo in Rhodesia

In der Presse wurde wiederholt darüber geklagt, daß die Schwarzen einander das Haar öffentlich in den Straßen der Stadt schneiden. Nun hat man herausgefunden, daß diese Gewohnheit ihren Grund im Aberglauben der Eingeborenen hat. Sie glauben nämlich, daß, wenn sie ihre Haare in ihren Hütten schneiden würden, könnte ein Feind die abgeschnittenen Locken finden, und sie damit beheren. Darum gehen sie weit weg von ihren Wohnungen auf die offenen Straßen, damit der Feind den Eigentümer der Haare nicht finden kann.

Aus dem gleichen Grunde schneiden sie auch ihre Nägel nie zu Hause, sondern möglichst weit weg vom Kraal oder in der Stadt auf offener Straße. — Die Schwarzen sind davon überzeugt, daß Hexentum und Zauberei in großen Städten blühen.

Aus Dareda, Ost-Afrika

Ich bin für einige Tage hier in Dareda, ungefähr 10 Stunden von Ufiomi, um die Kranken zu versorgen. Diese Missionstour verlief aber nicht ohne Abenteuer. Hier gibt es bekanntlich sehr viele Schlangen. Eines Tages bemerkten wir vom Fenster aus ein prachtvolles Exemplar, wohl zwei Meter lang; es verschwand im Gartenzaun. Wir waren alle eins, daß diese Schlange getötet werden muß. Schnell waren 5—10 Männer beisammen, und ohne die Gefahr zu kennen, begab ich mich mit einem langen Knüppel auch zur Stelle.

Die Eingeborenen kannten aber die Gefahr besser als ich und nahmen Reißaus, sobald sich die Schlange sehen ließ. Auf einmal kam ihr dicker Rücken aus der Hecke zum Vorschein. Blitzschnell versetzte ich ihr zwei ordentliche Hiebe auf das Rückgrat; aber, o weh, in dem Moment hat das Ungeheuer mir sein Gift in das Gesicht gespuckt. Ich war sofort förmlich blind und konnte die Schmerzen nicht beschreiben. Man wusch mir die Augen anhaltend mit Milch und machte Aufschläge von Milch. Nach drei Tagen konnte ich wieder sehen. Ich war um eine große Erfahrung reicher geworden und werde in Zukunft jeder Schlange ferne bleiben.

Inzwischen hatten die Männer die Jagd auf diese gefährliche Schlange fortgesetzt, bis es ihnen gelang, sie zu töten.

Schw. M. Philippina.

Mariannahill, Süd-Afrika

Es war an einem Sonntag im Monat Juli, da machten wir uns zu sieben Schwestern auf den Weg. Die Sonne brannte nicht so heiß, somit wurde uns das Wandern leicht. Das Ziel der Reise war St. Xaver, eine Außenstation von Mariannahill, die wir nach zweistündigem Marsch erreichten. Kaum angekommen, lief uns eine Frau entgegen, warf sich händeringend auf den Boden und flehte uns an, ihren schwerkranken Bruder zu besuchen. Wir fanden außerhalb der Hütte einen alten Greis in der Sonne sitzen. „Schwester, taufe mich, ich möchte in den Himmel kommen“, rief er uns entgegen. Da keine Todesgefahr vorhanden war, wollten wir das Tausen dem Pater Missionar überlassen. Wir gaben ihm Weihwasser und einen Rosenkranz, den er sofort um die Hände schlang, und versprachen ihm, daß wir dem Missionar gleich bei unserer Heimkehr Nachricht geben werden. Voll Freude über diesen ersten Erfolg

gingen wir weiter ins Tal hinein, wo wir eine große Schar von Heiden trafen, denen die nötige Leibesbedeckung fehlte. Wir durchwanderten das Heidendorf und trafen einen Engländer, der die Aufsicht über die eingeborenen Eisenbahnarbeiter hält. Er empfing uns sehr freundlich, bot uns sofort eine Tasse Tee an, die wir aber dankbar ablehnen mußten, weil wir noch einen weiten Weg vor uns hatten. Wir wollten noch viele Heiden besuchen. In einem Kraal fanden wir sie beim Trinkgelage. Als sie uns bemerkten, sprangen sie auf, denn sie haben es nicht gerne, daß wir sie beim Bierkrug finden. In einiger Entfernung tummelte sich eine ganze Schar Kinder im Freien herum. Einem dieser Kinder zogen wir ein neues Kleidchen an. Wie stolz war nun die Mutter desselben! Beim Abschiednehmen versprach sie uns, auch ein Kind der Kirche werden zu wollen. Bald winkte der Abend, und somit die Zeit zum Heimgehen. Noch ein kurzer Besuch bei unserm 70jährigen Greis, den der Pater am folgenden Tage auf den Namen Alexius taufte. Drei Wochen später starb er, gerade am Feste des heiligen Alexius. Welche verborgene Opferseele mag ihm die Gnade der Bekehrung erbeten haben?

Schw. M. Silva.

Neues Noviziat für Eingeborene in Ngolole, Ost-Afrika

Am 11. September 1936 siedelten Schwester M. Amabilis und Schwester Fabiana von Morogoro nach Ngolole, um unter den schwierigsten Verhältnissen das Noviziat für eingeborene Mädchen zu eröffnen. Das Haus war ganz zerfallen. Zusammengebundenes Schilfrohr bildete die Decke. Die Umgebung, echte Islamiten, waren ihnen sehr abgeneigt. Infolge der übermäßigen Arbeit und der Unsauberkeit, mit der sie zu kämpfen hatten, erkrankten erst beide Schwestern. Das Werk war wirklich mit dem Kreuz gesegnet. Die göttliche Vorsehung jedoch, welche augenscheinlich gezeigt hatte, daß sie diesen Ort für ihre schwarzen Bräute erwählt hatte, segnete diese Opfer und Entbehrungen. Durch eine reiche Ernte an Gemüse und Kokosnüssen nahm er die Nahrungsfürsorge hinweg, so daß bald ein trautes Heim aus dem wilden Boden hervorstach und die erste Einkleidung der fünf ältesten, die schon jahrelang darauf gewartet hatten, stattfinden konnte.

U. S. A. Germantown

In unserer hochzivilisierten Stadt „Deutschen Stadt“ befinden sich schwarze Menschen genug. In unserer Nähe ist selbst eine Pfarrei von schwarzen Katholiken und wir Schwestern stehen bei ihnen in hohem Ansehen. Sie freuen sich, wenn sie von uns begrüßt werden. In der Nähe von Philadelphia gibt

es auch ein ganzes Stadtviertel von Chinesen. Sie sind jedoch nach der hiesigen Sitte gekleidet; vereinzelt findet man auch noch einen langen Zopf dazwischen. Sie haben ihre eigenen Geschäfte hier, leben aber ganz nach ihren chinesischen Gebräuchen.

Dieses Jahr fand hier das 200jährige Jubiläum der Heiligsprechung vom heiligen Vinzenz von Paul statt, dem Gründer der Kongregation der Lazaristen, mit denen wir hier arbeiten. Dem Feste ging ein Triduum voraus, an welchem auch der hochwürdigste Herr Bischof teilnahm. Am Feste selbst kamen Se. Eminenz Kardinal Dongheety, zwei Bischöfe und mehrere Prälaten. Wir hatten ungefähr 150 Festteilnehmer. Um 10 Uhr war feierliches Pontifikalamt. Die Teilnehmer zogen in Prozession zum Gotteshaus; es war ein erhebender Anblick: Die hohen Kirchenfürsten in vollem Ornat, dann die Priester, Studenten und Novizen in weißem Rochet. Unser hochwürdigster Herr Bischof hielt die Festpredigt, in welcher er mit großer Begeisterung vom segensreichen Wirken des heiligen Vinzenz von Paul und dem regen Eifer seiner Söhne sprach. Nachmittags stattete Se. Eminenz den Schwestern im Refektorium einen gemüthlichen Besuch ab.

Himmelberg

Ein Pater Missionar baute sich eine Strohütte in der Wildnis und war auf der Suche nach einem geeigneten Platz für eine Missionsstation. Eines Tages kamen zwei Kinder (Zwillinge), ein Knabe und ein Mädchen im Alter von sechs Jahren, zum hochwürdigen Missionar vier Stunden weit gelaufen und meldeten, daß sie geschickt seien von einer sehr schönen weißen Frau mit dem Auftrag, daß sie wünsche, daß an diesem Platze, wo soeben der Pater Missionar seine Hütte baute, eine Mission entstehe. Die Leute (welche zu der Zeit noch alle Heiden waren) sollen sich bekleiden und bekehren. Der hochwürdige Pater Missionar staunte bei dieser Nachricht und erkannte einen göttlichen Wink und setzte sofort alle seine Kräfte ein, dem Wunsche der schönen unbekanntten Frau nachzukommen. Bald entstand eine Schule und diese zwei Kinder waren unter den ersten, welche zur Schule kamen, lernten fleißig und wurden auf den Namen Gabriel und Melania getauft. Viele andere folgten ihnen nach, und heute ist da eine blühende Missionsstation.

3

Nkoi (Der Leopard)

Unter den wilden Tieren auf dem Lande, am Kongo, macht der Leopard außer den Schlangen am meisten von sich reden. Bald holt er sich ein kongonesisches Schaf ohne Wolle, bald läßt er eine Ziege halb verSpeißt liegen. Dann stattet er wieder dem Hühnerstall einen unliebsamen Besuch ab oder überfällt die friedlichen Enten. Ist er sehr hungrig und hat er für Junge zu sorgen, so wagt er sich auch an Menschen. Die schwarzen Jäger riechen, ob der Nkoi in der Nähe ist oder schon an einem bestimmten Ort war. So riefen unsere Mädchen einmal in der